

Die Homöopathie Clemens von Bönninghausens

Die Methode Bönninghausens ist keine eigenständige Methode. Zur seiner Zeit war die Methode klar, es war die Methodik Hahnemanns.

Wenn Hahnemann als Begründer der Homöopathie gilt, so kann man Bönninghausen als Wegbereiter der homöopathischen Praxis bezeichnen.

In der praktischen Umsetzung und Anwendung der Homöopathie gab es zwischen Hahnemann und Bönninghausen einen eindeutigen Konsens. Bönninghausens Verdienst bestand darin, dass er die Praktikierbarkeit der Homöopathie durch seine Arbeiten, insbesondere des Therapeutischen Taschenbuchs, erleichtert und konsequent im Sinne der Hahnemannschen Homöopathie umsetzbar gemacht hat.

Die damals aufkommende, Hahnemann-kritische „naturwissenschaftliche“ Homöopathie, ist mit ihren Ansätzen der häufigen Gaben von Tiefpotenzen, der Gabe verschiedener Mittel gleichzeitig oder rasch hintereinander nach einem vorher festgelegten Plan, sowie der gleichzeitigen Anwendung allöopathischer Methoden, wie z.B. Aderlüssen, bereits deutlich von Hahnemanns Grundsätzen abgewichen. Hahnemann betrachtete die praktizierenden Ärzte als Verräter an der reinen göttlichen Heilkunst, er sprach wenig schmeichelhaft von der „Mischlingssekte“ und den „Bastardhomöopathen.“

Clemens von Bönninghausen hat entscheidend an der Entwicklung der homöopathischen Lehre mitgewirkt. Sein akribisches und willensstarkes Arbeiten machte es möglich, wichtige Meilensteine in der Entwicklung der vollkommenen Heilkunst – wie Hahnemann die Homöopathie nannte – zu setzen.

Hahnemann schrieb 1833 über Clemens von Bönninghausen:

„Der Herr Regierungsrath Freiherr von Bönninghausen in Münster hat meine homöopathische Heillehre so gründlich studiert und sich so zu eigen gemacht, dass er als vollkommener homöopathischer Heilkünstler ein so vollkommenes Vertrauen verdient, dass, wäre ich selbst krank und könnte mir nicht helfen ich mich keinem Arzte in der Welt, außer ihm, anvertrauen würde.“

„C. v. Bönninghausen, der als Zeitgenosse Hahnemanns die Anfänge der Homöopathie miterlebte, wird in seiner Bedeutung für die Methodik der Homöopathie gegenwärtig unterschätzt. Bönninghausen schuf die ersten praktikablen Repertorien einschließlich entsprechender Gradeinteilung, begründete praxisgerecht die Arzneibeziehungen, propagierte den Gebrauch von Zwischenmitteln, war einer der Wegbereiter der Hochpotenzen und betonte den Wert der Spätsymptome einer Arzneiprüfung. Sein Hauptverdienst aber beruht darin, dass er die Notwendigkeit der Erfassung des Arzneigenius erkannte und die Totalität der krankhaften Patientenphänomene bei der Fallanalyse in Haupt- und Nebensymptome gliederte.“

Dr. med. Klaus-Henning Gypser

Clemens Maria Franz Freiherr von Bönninghausen, (* März 1785 in Herinckhave nahe Tubbergen, Niederlande; † 26. Januar 1864 in Münster/Westfalen) ein Homöopath, Botaniker und höherer preußischer Verwaltungsbeamter.

Im Jahr 1785 erblickt Clemens von Bönninghausen auf dem Landgut Herinckhave in Holland das Licht der Welt. Seine Taufe findet am 12. März 1785 statt. Über seine Jugend wissen wir nicht viel. Er besucht das Gymnasium in Münster und schreibt sich nach dessen Abschluss im Jahr 1803 an der Uni in Groningen für das Fach Rechtswissenschaft ein. Schon zu diesem Zeitpunkt zeichnet sich einer seiner Wesenszüge ab, der sein ganzes Leben bestimmen sollte: sich für viele verschiedene Gebiete zu begeistern und diese mit Inbrunst zu erlernen. Deshalb verwundert es nicht, dass von Bönninghausen neben seinem Hauptstudium auch medizinische und naturwissenschaftliche Lesungen besucht.

1806 schließt er sein Studium der Jurisprudenz ab, er erlangt den Doktorgrad und eröffnet, immer bestrebt, das theoretische Wissen in die Praxis umzusetzen, eine Kanzlei.

1807 begleitet er seinen Vater zu König Louis Napoleons Hof in Utrecht und wird aufgrund seiner guten französischen Sprachkenntnisse zu einer Audienz beim König gebeten. Überhaupt erweist sich von Bönninghausen als sehr sprachbegabt, eine Parallele zu Hahnemann lässt sich nicht abweisen. Seine Akribie und sein in diesen jungen Jahren schon erkennbares hohes Allgemeinwissen hinterlassen einen nachhaltigen Eindruck beim holländischen Monarchen. Von Bönninghausen wird bis zum königlichen Bibliothekar aufsteigen.

1813, also mit 28 Jahren, heiratet er Sofia von Schade, 1814 wird sein erster Sohn Clemens Ludwig geboren. Im selben Jahr zieht von Bönninghausen mit seiner Familie auf sein Erbgut Darub. Besonders die Bewirtschaftung des Gutes liegt ihm am Herzen, dabei beschäftigt er sich, wie so oft noch in seinem späteren Leben, mit dieser so intensiv, dass er erhebliche Verbesserungen der westfälischen Landwirtschaft mit einleitet. Sein offenes und sozial orientiertes Wesen lassen ihn mit führenden Agronomen Deutschlands wie z. B. Albrecht Daniel Thaer in Kontakt kommen.

1816 wird er Kommissarius seines Kreises Coesfeld. 1819 schon gründet er den landwirtschaftlichen Verein für den Regierungsbezirk Münster. Auch in diesem Bereich zeigt sich Clemens von Bönninghausens Begabung, Dinge in Bewegung zu setzen und wesentlichen Einfluss auf bestimmte Gebiete auszuüben. Bald darauf wird ihm die Untersuchung der stigmatisierten Nonne Anna Katharina Emmerich angetragen, welche auch Clemens Brentano über 20 Jahre in Atem hielt.

Bönninghausens ältester Sohn erkrankt nach Unterdrückung eines Hautausschlages an einem langjährigen, sehr schweren Asthma.

„Wenige Monate nach dem Verschwinden der Milchborke und als nun eben auch die länger röthlich gebliebenen Flecken ihre natürliche Hautfarbe wieder angenommen hatten, entstanden anfangs gelinde, dann allmählig stärkere Anfälle von Brustbeengung, welche schon nach Ablauf eines halben Jahres eine solche Höhe erreicht hatte, dass man während der, alle 8 bis 14 Tage auf mehrere Tage sich ausdehnenden Anfalls-Perioden stündlich das Hinscheiden des armen Kindes gewärtigen musste. „

1820 stirbt seine Frau an den Folgen einer Tumorerkrankung. 1822 nimmt er seine Arbeit als Generalkommissar für Rheinland und Westfalen auf. Im selben Jahr heiratet er Maria Amalie von Hamm. Diese Ehe bringt neun Kinder hervor, wovon zwei bereits in jungen Jahren sterben.

Als Regierungsrat hat er ab 1823 viele Reisen in die Gemeinden zu unternehmen, dabei kann er seine Kenntnisse in der Botanik so weit in der ihm eigenen Genauigkeit und Durchhaltekraft steigern, dass er bald als Koryphäe auf diesem Gebiet gilt. Er schreibt Aufsätze über die Flora von Westfalen und gibt selbst 30 Jahre später noch Artikel über die Ginsengwurzel in bester botanischer Manier heraus. Beim Durchlesen dieser Werke wird man sehr schnell an die Arbeitsweise der späteren großen Homöopathen erinnert. Ihm zu Ehren wurde die Gattung Boeninghausenia der Pflanzenfamilie der Rautengewächse (Rutaceae) benannt.

Schon 1824 wird er Direktor des neu gegründeten Gartens in Münster. Als Dozent arbeitet er an der Akademie und leitet botanische Ausflüge. Seine besondere Begabung, Neuerungen ins Leben zu rufen und diese auch durchzusetzen, zeigt sich darin, dass er dafür mitverantwortlich ist, dass an deutschen medizinischen Universitäten Botanik nun als Fach unterrichtet wird. Hier vertieft sich die Freundschaft mit Dr. Weihe, einem der ersten homöopathischen Ärzte in Rheinland und Westfalen.

1827 erkrankt Bönninghausen an einer schweren Krankheit, die von mehreren ärztlichen Koryphäen der damaligen Zeit als Schwindsucht, also Tuberkulose, diagnostiziert wurde. Ein Jahr später schreibt er einen Abschiedsbrief an Dr. Weihe, mit dem er durch das gemeinsame Interesse an der Botanik im Kontakt stand, da sich sein Zustand vehement verschlechtert hat. Was Bönninghausen zu diesem Zeitpunkt nicht wusste, war, dass Weihe als Arzt sich der Homöopathie zugewandt hatte. Dieser lässt sich also die Symptome der Krankheit aufs genaueste beschreiben und schickt Pulsatilla, welches, gefolgt von Sulfur, in wenigen Wochen hervorragende Arbeit leistet.

„Endlich im Jahre 1828, hatte ich das Glück, nicht nur von den Vorzügen und Leistungen der Homöopathie Kunde zu erhalten, sondern auch mich selbst, den von den ausgezeichnetesten allopathischen Ärzten verloren gegebenen, vom Tode gerettet zu sehen.“

Wie nicht anders zu erwarten, stürzt sich von Bönninghausen nach seiner Heilung mit Feuereifer in die Homöopathie.

„Aber es fehlte hier gänzlich an Homöopathen, die Allopathen zeigten entschiedenen und beharrlichen Widerwillen gegen die neue Kunst, von der sie gar nichts verstanden, und nach wiederholten, fruchtlosen Versuchen, irgend einen der bisherigen Ärzte zum Studium der neuen Heillehre zu vermögen, blieb mir nichts andres übrig, als selbst Hand ans Werk zu legen und meine sämtlichen Mußstunden dieser schweren Wissenschaft zu widmen, wozu ich durch meine, von Jugend auf mit großer Vorliebe gepflegten naturhistorischen Studien und durch ziemlich genaue Kenntnis der bisherigen Medizin, über deren verschiedene Zweige ich früher auf der Universität die meisten Kollegien besucht hatte, mehr als andere befähigt war, welche sich nicht vorzugsweise die Heilkunst zu ihrem Berufe gewählt haben.“

Er steht mit Hahnemann, Groß und Stapf in Briefkontakt. Im Jahre 1833 kommt es zu einem ersten Treffen mit Dr. Samuel Hahnemann anlässlich seiner Promotionsfeier in Köthen.

Das Asthma seines Sohnes verschlimmert sich bis zu Jahr 1828 immer mehr. Eine Heilung mit Phosphorus erfolgt durch ihn selbst.

Hier machte Bönninghausen allerdings zunächst die bittere Erfahrung, dass zu häufige und zu große Arzneigaben niedriger Potenzen eher schädlich als hilfreich sind und neue Symptome hervorrufen können.

„Als nun endlich dieser Augenblick erschien, war es grade nun die Zeit, wo das Unglück - ich kann es nicht anders nennen - der großen und oft wiederholten Gaben über Deutschland hereingebrochen war und auch mich erfasst hatte. Ich muss in der Tat dies für mich ein wahres Unglück nennen, denn ungeachtet des, für diesen Fall ganz treffend homöopathisch gewählten Mittels, sah ich bei meinen, alle 8 Tage wiederholten Gaben von niedrigen Verdünnungen, nicht nur keinen erwünschten Erfolg, sondern bedeutende Verschlimmerungen und das Auftreten sehr vieler, früher von meinem Sohne niemals bemerkten Phosphor-Symptome.“

Er schreibt weiter:

„[...] es verliefen viele Monate, ehe und bevor alle, früher nicht beobachteten Nebensymptome verschwunden waren und das alte Asthma wieder in seiner ganzen früheren Gestalt da stand.

Als dieser Zustand endlich eingetreten war, ließ ich meinen Sohn noch während des Zeitraums von vollen drei Monaten gänzlich ohne Arznei, und erst nach Ablauf dieser Frist begann ich aufs Neue die Kur, die ich mit einer kleinen Dosis Sulph. 60 für 4 Wochen, und einer Dosis Nux vom. 30 für 14 Tage (von beiden Mitteln nur zwei Streukügelchen) eröffnete. Dann nahm ich abermals ein genaues Krankheitsbild auf, welches genau mit dem, zuerst vor einem Jahre aufgezeichneten übereinstimmte, zum sichern Zeichen, nicht nur, dass hier noch der Phosphor eben so wie früher indiziert war, sondern auch, dass er in den wiederholt gegebenen großen Gaben nichts gebessert hatte. Nicht ohne Furcht vor zu heftiger Wirkung und mit Zittern reichte ich nun, gleich nach einem Asthmaanfälle gewöhnlicher Art, eine kleine Gabe Phosphor 30, nämlich zwei feinste Streukügelchen.

(Ich gebe in der Regel zwei Streukügelchen, nicht, weil ich eins für unzureichend halte, sondern, weil ich befürchte, daß bei dem Befeuchten derselben in Masse ein oder anderes könnte trocken, mithin unarzneilich geblieben sein).

Und der Erfolg zeigte, daß meine Besorgnis nicht ungegründet gewesen war, indem nach 5 Tagen eine heftige Erstwirkung des alten Leidens (und zugleich zahlreiche Phosphorsymptome) wieder zum Vorschein kamen. Indessen dauerte diese homöopathische Verschlimmerung nur kurze Zeit, und gleich darauf trat eine sichtliche Besserung ein, welche mit nur wenigen, einige Stunden langen Unterbrechungen, und mit Abnahme der Dauer und Heftigkeit der gewöhnlichen asthmatischen Anfälle, über drei Monate lang fortschritt. [...]“

Sieben Werke bringt von Bönninghausen in den Jahren 1831 bis 1833 heraus, zum Beispiel "Das Systematisch-alphabetische Repertorium der homöopathischen Arzneien".

Seine Heilungserfolge machen ihn über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Er berichtet darüber im Archiv für die homöopathische Heilkunst.

Seine Gesundheit wird erneut geschädigt durch einen Ileus. Nach einigen Nachforschungen beschließt er, sich selbst Thuja zu verordnen und in der 30. Verdünnung nur daran zu riechen. Nach 10 Minuten ist er geheilt.

Sein Aufsehen erregender Erfolg als homöopathischer Praktiker führte 1843 dazu, dass er durch Verfügung König Friedrich Wilhelms IV. einem Arzt gleichgestellt wurde und ungehindert Patienten behandeln konnte.

Hier zeigt sich wieder die enorme Willens- und Durchsetzungskraft von Bönninghausens, der als erster Nichtarzt die Homöopathie offiziell ausüben durfte. Später gelingt das Arthur Lutze aus Köthen, welcher sich aber im Gegensatz zu von Bönninghausen einer Vollärzteprüfung zu unterziehen hat.

Mit derselben Art, wie von Bönninghausen botanische Werke mit einer traumwandlerischen Sicherheit äußerst genau verfassen kann, geht er auch in der Homöopathie zu Werke.

Täglich empfängt er von 9.00 – 14.00 Uhr Patienten, vergisst dabei aber nicht, auch ein Merkmal seines Charakters, seinen Körper täglich am späten Nachmittag durch ausgedehnte Spaziergänge und Wanderungen zu kräftigen.

1848 gründet er, als einziger Nicht-Arzt, die Versammlung der Ärzte Rheinlands und Westfalens. Sein Sohn Friedrich unterstützt ihn in der Praxis. Von Bönninghausen nimmt wie in allen anderen Bereichen seines schaffensreichen Lebens auch in der Homöopathie einen der vordersten Plätze ein. Besonders zu erwähnen ist sein therapeutisches Taschenbuch, das durch seinen Aufbau Furore machte.



Hahnemanns Standardpotenz war die C30, abgesehen von Experimenten mit der C60 und den späteren Erfahrungen mit den Q-Potenzen. Von Bönninghausen arbeitet besonders gerne nach einigen Eskapaden mit der 200. Potenz, womit er sehr gute Erfolge in der Praxis hat. Er wies auf die Nützlichkeiten der Anwendung von Zwischenmitteln hin und erhob die C 200 zur Regelpotenz. Zu immer höheren Potenzen vertrat Hahnemann die Meinung, dass diese kürzer wirken würden und stellte pragmatisch fest:

„Irgendwann muss die Sache auch ein Ende haben.“

112 Krankenjournalbände aus seinem Nachlass belegen die große Anzahl seiner Patienten. Besonders bekannt wurde er durch die Behandlung seiner ersten Patientin, der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, und er schrieb bereits ein Jahr später, dass er sich vor Patienten kaum noch retten könne. Auch Kaiserin Eugenie von Frankreich begab sich in seine Obhut.

Die Briefe, die von Bönninghausen mit Hahnemann austauschte, sind Beispiele einer tiefen Freundschaft, was verwundert, da Hahnemann sich anderen gegenüber nie wirklich geöffnet hat. Von Bönninghausens Sohn Karl wird später Hahnemanns Schwiegersohn.

Wenn man die besonderen Eigenschaften von Bönninghausens hervorheben will, dann sind zu allererst die absolut präzisen Quellenstudien und die daraus resultierenden Weitergaben an die praktizierende homöopathische Welt zu nennen. Mit der für einen Botaniker typischen Feinarbeit legt er im therapeutischen Taschenbuch einen Grundstein dafür, auch bei feinen, besonders zu erfragenden Modalitäten noch Arzneistoffe finden zu können, wo die herkömmlichen Repertorien bereits ihre Grenzen erreicht haben.

Von seinen Veröffentlichungen sind besonders zu erwähnen: "Versuch einer homöopathischen Therapie bei Wechselfieber" und "Hauptwirkungssphäre der antipsorischen, antisyphilitischen und antisykotischen Arzneien". Auch das Werk "Die Körperseiten und Verwandtschaften" findet guten Anklang. Durch seine hervorragende Arbeit kann das Buch "Homöopathische Behandlung des Keuchhustens" in seinen verschiedenen Formen auch heute noch beste Hinweise liefern.

Eine Erkältung im Winter bewirkt eine enorme Schwächung seines Körpers. Sein Sohn findet ihn bald darauf linksseitig vom Schlaganfall getroffen. Der nun einseitig Gelähmte kann durch die homöopathische Behandlung fast wieder ganz genesen. Aber sein Asthma lässt die Lungenkapazität immer weiter sinken. Sein Verstand bleibt bis zu seinem Tode wach und klar. Am 26. Januar 1864 schläft Clemens von Bönninghausen ruhig und sanft ein.

Egomet ipse Ein Fall von und mit Clemens von Bönninghausen, höchstselbst.

V. Bönninghausen führte eine Selbstbehandlung seiner psorischen Symptome, u.a. Gicht, leichtes Verheben, Erkältlichkeit, Blutspeien, durch. Zuletzt nahm er am 7. November 1829 Sulfur, 6 Globuli, ein... Nun erfasst ihn, am 11. Dezember 1829, intercurrent ein ...

„... Anfall. Ich hatte bei der Pr. v.d. Beck mit meiner Frau eine Tasse Schokolade getrunken, und ging von da zu der Lendermann. Schon vorher nahm das Sausen, besonders im rechten Ohr zu. Hier wurde mir übel und schwindlich, so dass ich kaum vor der Treppe konnte, und auf der Straße musste ich mich drei Mal erbrechen. Der Schwindel nahm nun stets überhand.

Ich rief meine Frau ab, und eilte nach Hause. Kaum dass ich gehen konnte. Nach dem Anschellen an der Türe musste ich mich setzen, zwei- oder dreimal stark erbrechen, und stürzte dann ohne Besinnung häuptlings von der Treppe herunter, wobei ich mich an der Stirn und beiden Händen etwas verletzte.

Oben an der Treppe noch mal heftiges saures Erbrechen in öfteren schmerzhaften Ansätzen. Dann auf dem Zimmer und nicht lange darauf im Bette ebenfalls wiederholt. Beim letzteren Brechen erfolgte nichts als zäher Schleim. Dabei war der Schwindel von ungemeiner Stärke, so dass alles vor den Augen tanzte und ich gar nichts erkennen konnte, mit stetem Sausen im Kopfe. Bei jedem Aufrichten des Kopfes oder nur in die Höhe sehen kam ein Brechanfall.

Endlich gelang es, durch meine Frau die IV. Verdünnung der **Brechnuss, Nux vomica** zu erhalten, mit dessen feuchten Stöpsel ich bloß die Zunge berührte.

Das Erbrechen hörte darauf sogleich auf, der Schwindel nahm von Minute zu Minute ab, ich schlief dann ein und erwachte erst morgens ½ 5 Uhr ganz wohl, und ohne, außer etwas Durst, auch nur das mindeste zu fühlen. Auch nach dem Aufstehen war mir so wohl wie immer, so dass alles im Hause verwundert war, mich so schnell hergestellt zu sehen.“

Aus: Clemens von Bönninghausen - Das erste Krankenjournal (1829-1830), „Homöopathische Heilungsversuche, angefangen im September 1829, von Dr. C.M.F. von Boenninghausen“, KVC Verlag